

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 91 (2016)
Heft: [1]: Wohnen und Nachbarschaft

Artikel: "Manche rufen lieber die Polizei, statt zu reden"
Autor: Krucker, Daniel / Schärli, Sabrina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GESPRÄCH MIT SABRINA SCHÄRLI, POLIZISTIN BEI DER STADTPOLIZEI ZÜRICH

«Manche rufen lieber die Polizei, statt zu reden»

INTERVIEW UND FOTO: DANIEL KRUCKER

Die Stadtpolizei Zürich rückt täglich bis zu sechzig Mal aus, weil ein Notruf in der Zentrale eingeht. Einsätze wegen Nachbarschaftskonflikten sind nicht die Ausnahme, sondern alltäglich. Polizistin Sabrina Schärli* über die weniger schönen Seiten der Nachbarschaft.

Wohntenextra: Als Polizistin werden Sie regelmässig zu Nachbarschaftskonflikten gerufen. Was sind die häufigsten Gründe für solche Polizeieinsätze?

Sabrina Schärli: Hauptsächlich rufen die Leute an, weil sie sich von Lärm gestört fühlen. In den Sommermonaten schaffen wir es manchmal gar nicht, an jede Lärmklage auszurücken, weil es so viele sind. Vielen Menschen ist gar nicht bewusst, dass zum Beispiel Musik, bei offenem Fenster gespielt, im Hof den idealen Resonanzkörper findet. Grillrauch ist auch ein grosses Thema. Und natürlich beschäftigt der Streit in der Waschküche auch uns ab und zu.

Warum rufen Leute die Polizei, wenn sie Probleme in der Waschküche oder mit lauter Musik haben? Das sind schliesslich keine Notfälle.

Für die Leute, die anrufen, ist das Problem in dem Moment natürlich massiv. Und grundsätzlich hat jeder das Recht, sich an die Polizei zu wenden. Unsere Einsatzzentrale fragt die Anrufernden zwar jeweils, ob sie mit dem Nachbarn schon gesprochen hätten. Aber viele wollen gar nicht reden. Man scheint Hemmungen zu haben, Nachbarn auf etwas hinzuweisen, das einen stört. Vielleicht hindert

auch eine diffuse Angst vor der Reaktion der Menschen, das direkte Gespräch zu suchen. Darum melden sich viele lieber gleich bei der Polizei. Es ist schon so, dass viele Nachbarschaftskonflikte im Grunde keine Polizeizeichen sind. Dass wir trotzdem relativ oft gerufen werden, mag auch mit der zunehmenden Verdichtung in den Städten zusammenhängen. Wenn die Menschen eng beieinander wohnen, sind sie schneller gereizt. Wir stellen auch fest, dass in Häusern oder Siedlungen, die von ganz unterschiedlichen Leuten bewohnt werden, das Risiko für Reibereien grösser ist, weil viele unterschiedliche Interessen und Vorstellungen aufeinandertreffen.

Wenn Menschen aneinandergeraten, ist manchmal die Gewalt nicht mehr weit. Welche Rolle spielt sie bei Nachbarschaftskonflikten?

Bei reinen Nachbarschaftstreitigkeiten glücklicherweise keine dominante. Das sieht bei häuslichen Konflikten leider anders aus. Aber trotzdem kann Gewalt im Spiel sein. Emotionen kochen wegen Kleinigkeiten hoch, und da kann es vorkommen, dass mal jemand eine Ohrfeige austeilte oder die Treppe heruntergestossen wird. Zum Glück sind Waffen bei Nachbarschaftskonflikten eher die

Ausnahme. Wenn, dann sind es Haushaltsgegenstände wie Küchenmesser oder Besenstiel, mit denen drohend gefuchelt wird.

Wie beruhigen Sie solche Situationen? Gibt es dafür so etwas wie eine Checkliste?

Nein. Wir haben meist keine Ahnung, was auf uns zukommt, welche Situation wir vorfinden. Da helfen Checklisten nicht viel. Unsere Checkliste ist der gesunde Menschenverstand – meistens kann man damit viel regeln. Als Polizistin bin ich so etwas wie der neutrale Part bei einem Konflikt. Ich gebe jeder Partei die Möglichkeit, ihre Sicht der Dinge darzulegen. Und am Ende geht es darum, eine Lösung zu finden, was in den allermeisten Fällen auch gelingt. Nur sehr selten kommt es tatsächlich zu einer Anzeige. Beim Streit um die Waschküche können aber auch wir nicht viel ausrichten und müssen die Leute schon mal an die Verwaltung verweisen, die ja letztlich verantwortlich für die Durchsetzung der Hausordnung ist.

Von den direkten Nachbarn bekommt man in der Regel recht viel mit. Manchmal auch mehr, als einem lieb ist. Wie soll man sich verhalten, wenn aus einer Wohnung immer wieder heftiger Streit zu hören ist,

man vielleicht sogar den Verdacht hegt, dass dort jemand misshandelt wird?

Wenn die Leute ihre Umgebung mit einer gesunden Portion Aufmerksamkeit wahrnehmen und nicht wegsehen oder weghören, ist das natürlich positiv. Wir kommen lieber einmal zu viel als zu wenig. Wer aufgrund diverser Vorfälle einen Missbrauch vermutet, meldet sich am besten auf einer Polizeiwache. In einem persönlichen Gespräch kann sich die

«Unsere Checkliste ist der gesunde Menschenverstand.»

Polizei ein Bild machen und wenn nötig weitere Schritte unternehmen. Wir stehen ja auch in Kontakt mit anderen Stellen, zum Beispiel der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) oder unserer Fachgruppe für Kinderschutz. Der Notruf 117 ist eher für akute Situationen, wenn man also zum Beispiel jemanden schreien hört.

Als Polizistin erleben Sie auch sehr belastende Einsätze. Wie gehen Sie damit um?

Bei der Stadtpolizei arbeiten wir in grösseren Gruppen zusammen, die personell sta-

bil sind. Wir arbeiten also über lange Zeiträume hinweg mit denselben Kolleginnen und Kollegen. Dank dieser Teamstabilität redet man viel untereinander, was eine grosse Hilfe sein kann. Und dann gibt es noch den internen psychologischen Dienst. Nach wirklich schlimmen Einsätzen werden wir nach einigen Tagen automatisch kontaktiert und gefragt, wie es uns geht. Die Leute dort bieten das Gespräch an. Das ist aber freiwillig und ohne Zwang.

Haben Sie einen persönlichen Tipp an unsere Leserschaft, wie sie Nachbarschaftskonflikte erfolgreich vermeiden können?

Auch wenn es für viele Überwindung kostet: Als Allererstes sollte man immer direkt mit den Nachbarn sprechen. Und nicht warten, bis man den Hals schon voll hat. Dann kommt es nämlich meist nicht gut. Wenn wir wegen einer Lärmklage an einen Ort gerufen werden, wo gerade eine Party im Gang ist, sagen wir immer: Macht nächstes Mal ein Flugblatt, und hinterlasst eine Telefonnummer. Informiert eure Nachbarn über ein geplantes Fest. Die Leute haben dann viel mehr Verständnis und sind flexibler, als wenn sie überrascht werden. Im Grunde sind das ganz einfache Dinge.



*Sabrina Schärli (31) schloss eine Lehre als Kauffrau ab. Seit ihrer Ausbildung zur Polizistin vor neun Jahren arbeitet sie bei der Stadtpolizei Zürich an der Front.